

6.1 Ausblick I – Eine akteursorientierte Kasuistik: Arbeit mit Schlüsselsituationen – Reflexionsmodell

Wie ich im vorangehenden Fazit dargelegt habe, konnte ich in meiner Dissertation nur das Fundament zu einer situativen Kasuistik legen. Ein detailliertes Verfahren haben wir in unserem Buch (Tov, Kunz & Stämpfli, 2013) und spezifisch für Praxisauszubildende in einem Artikel (Kunz, Stämpfli & Tov, 2014) beschrieben, die parallel zu dieser Arbeit entstanden sind. Darin haben wir ein achtstufiges Reflexionsmodell dargestellt, das wir auf der Grundlage der Lerntheorien entwickelten, die ich zum Teil auch in meiner Dissertation erörtert habe (vgl. Abschnitt 4.3). Aus den acht Stufen gehen als Ergebnisse acht Elemente zur Beschreibung einer Schlüsselsituation hervor, wie nachstehende Abbildung aufzeigt.

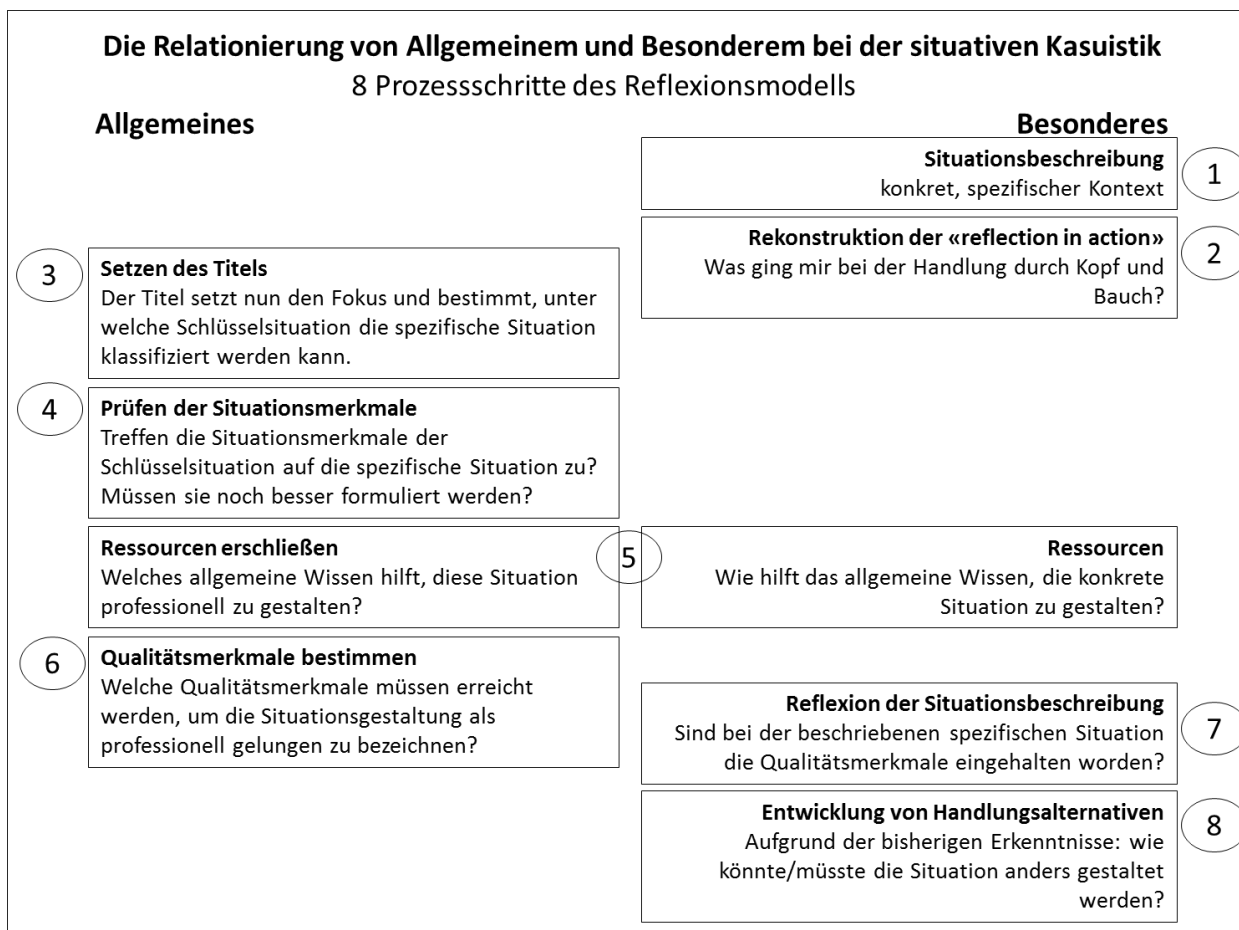


Abbildung 22: Die Relationierung von Allgemeinem und Besonderem bei der situativen Kasuistik (eigene Darstellung)

Wie ich in Kap. 5.2 für die Kasuistik zeigte, ist die Verbindung von Allgemeinem und Besonderem, von Theorieverstehen und Fallverstehen zentral. Mit den acht Schritten pendelt man bei der Reflexion einer Situation ständig zwischen diesen beiden Polen und entdeckt dadurch das Allgemeine der Sozialen Arbeit in jeder spezifischen Situation, wie auch umgekehrt.

Im Zentrum der Reflexion stehen die Professionellen der Sozialen Arbeit, ihr Handeln als Akteurinnen und Akteure. Ich verzichte an dieser Stelle auf eine ausführliche Darstellung der einzelnen Schritte des Reflexionsmodells und verweise auf unser Buch (a.a.O.) und unsere Website (www.schluesselsituationen.ch).

In unserem Buch haben wir erst einen kurzen Ausblick auf die Kasuistik gemacht, die ich hier nun in meiner Dissertation fundiert habe. Inwiefern das Reflexionsmodell bereits den kasuistischen Anforderungen entspricht, möchte ich nun abschliessend erörtern.

Grundsätzlich entspricht das Reflexionsmodell einem kasuistischen Verfahren. Als Ausgangspunkt wird eine selbst erlebte Situation gewählt, die verallgemeinernd der Typologie der Schlüsselsituationen zu subsumieren ist. An diesem Punkt werden assoziativ Ähnlichkeiten entdeckt und entsprechend Ähnlichkeitsstrukturen aufgebaut, die auch in zukünftigen ähnlichen Situationen

handlungswirksam werden. Durch diese Klassifizierung entsteht bereits zu Beginn eine Dialektik von Allgemeinem und Besonderem, die bei jedem weiteren Schritt des Verfahrens jeweils neu zu entdecken ist. Das Verfahren wird nicht allein durchlaufen, sondern gemeinsam in einer kleinen Community of Practice, die sich für diese gemeinsame Aufgabe zusammenfindet. Im Diskurs mit diesen anderen, die unter dem gleichen Titel der Typologie eine ähnliche Situation bearbeiten, ist zu verstehen, was generell für diesen Typ von Schlüsselsituation gilt und was nur ganz spezifisch für die selbst gewählte Situation zählt. Daraus lassen sich die kontextfreien Elemente einer Situation erkennen, die auf Regelwissen hinweisen. Dieses Regelwissen wird bei den Wissensressourcen expliziert. Die Explikation des impliziten Wissens geschieht in Form von Narration bei der Situationsbeschreibung und durch die Rekonstruktion der «reflection-in-action». Bei den Wissensressourcen dienen diese Reflexionen zur Entdeckung des darin zugrunde liegenden Wissens – häufig Erfahrungswissen, das sich in Routinen und Handlungsmustern zeigt, welche durch diesen Verfahrensschritt explizit werden. In der «reflection-in-action» widerspiegeln sich aber auch die Werthaltungen und die Heuristiken, die sich als Gedankenspiele im Handlungsfluss vollziehen. Sie zeigen anschaulich, wie die Regelmodifikation im Handlungsfluss geschieht. Kasuistiken erfordern, dass allgemeine Regeln fallspezifisch modifiziert werden. Beim Reflexionsmodell der Schlüsselsituationen geschieht dies zusätzlich beim Verfahrensschritt der Reflexion der Qualitätsstandards und bei der daran anschliessenden Entwicklung von Handlungsalternativen. Diese letzten Schritte des Verfahrens binden in der Kasuistik die Frage «Wie ist richtig zu handeln?» mit ein. Die Qualität ist jedoch nicht objektiv zu verstehen, sondern diskursiv auszuhandeln. Insofern wird das «richtig» relativiert.

Welche Aspekte könnten gemäss den Anforderungen an eine situative Kasuistik nun noch weiter entwickelt werden? Ich sehe **drei Entwicklungspotenziale**.

Der Schritt der Explikation der Wissensressourcen könnte noch stärker methodisch geleitet sein. Im Modell werden drei Zugänge genannt: aus der «reflection-in-action» das dieser zugrunde liegende Wissen erkennen, Erfahrungswissen beschreiben und explizieren, vorhandenes deklaratives Wissen auf seine Relevanz für die vorliegende Situation hin durchforsten, neues Wissen durch Recherche erschliessen. Diese Wissensquellen werden als Erstes kurz allgemein beschrieben. Als Zweites werden sie dann auf die konkrete Situation bezogen mit der Frage, inwiefern dieses Wissen erklärt, beschreibt oder das Verhalten und Handeln der Akteure der Situation leitet. Dieser Bezug auf die konkrete Situation ist je nach Wissensart schwer herzustellen. Der transformative Dreischritt nach Staub-Bernasconi (2012) könnte allenfalls eine Vertiefung bringen und diesen Schritt noch stärker methodisch leiten.

Den zweiten Punkt der Weiterentwicklung sehe ich in der **Frage, wie die Wissensbestände expliziert werden. Expertenwissen lässt sich nicht gänzlich deklarativ fassen.** Es braucht also auch andere

Wissensformate, wie zum Beispiel die Narration, den Film, das Bild, einfache Geschichten als leitende Beispiele oder Metaphern. Die Schlüsselsituationen werden bisher nur versprachlicht. Sie könnten durch Filme zu Situationssequenzen ergänzt werden. Die Narration der Situation ist bereits vorhanden, doch könnte noch stärker auf leitende Beispiele oder Metaphern verwiesen werden. Schmitt (2009, 2010, 2011) hat dazu mit seiner Metaphernanalyse einen interessanten Ansatz entwickelt. Inwiefern er mit dem Verfahren der situativen Kasuistik verbunden werden könnte, ist zu prüfen.

Als letztes Potenzial sehe ich die noch **stärkere Einbindung der Situation in die Zeitlichkeit**. Müller (1993) wie Heiner (2004) weisen bei der Kasuistik auf die Relevanz des zeitlichen Verlaufs hin, die von der Zirkularität von Anamnese, Diagnose, Intervention und Evaluation geprägt ist. Dieser Zyklus findet sich im Kleinen in jeder Situation, doch kann die Situation auch in den grösseren Zyklus einer ganzen Fallgeschichte in ihrem zeitlichen Verlauf eingebettet werden. Bei der situativen Kasuistik könnte bei der Beschreibung der Ausgangslage und beim letzten Schritt der Handlungsalternativen auf diesen im grösseren Zeitverlauf sich vollziehenden Zyklus Bezug genommen und die Situation darin eingebettet werden. Bei der Ausgangslage könnten die bestimmenden Faktoren der bisherigen Fallarbeit konkreter benannt und bei den Handlungsalternativen Rückschlüsse nicht nur auf die spezifische Situation, sondern auch für den weiteren Verlauf gezogen werden. Dennoch stünde die Situation in ihrer Einzigartigkeit im Zentrum der situativen Kasuistik und würde nicht ihren Vorzug einbüßen, durch die Situirtheit dem menschlichen Denken und Handeln so nahe zu sein.

Eine herausfordernde Weiterentwicklung habe ich schon erwähnt: den Aufbau einer virtuellen Plattform, auf der das kasuistische Wissen für alle zugänglich dokumentiert wird, und die Initiierung eines Diskurses in der Community der Plattform. Dazu nun der zweite Ausblick.